

Stefanie Sargnagel: „Opernball. Zu Besuch bei der Hautevolee“

Großes Kopftheater beim Wiener Opernball

Von Andrea Gerk

Deutschlandfunk Kultur, Lesart, 24.01.2026

Wie bei einer öffentlichen Hinrichtung: Die österreichische Humoristin und Cartoonistin Stefanie Sargnagel macht aus ihrem Besuch des Wiener Opernballs einen hinreißenden (Theater-)Text, der Klassenzugehörigkeit satirisch seziert.

Der Wiener Opernball, der am 12. Februar zum 68. Mal in der Wiener Staatsoper über die Bühne gehen wird, gehört neben dem Neujahrskonzert im Musikverein und dem Jedermann bei den Salzburger Festspielen zu den international bestaunten Höhepunkten des österreichischen Kulturlebens. Wobei ein exklusives gesellschaftliches Event wie der Opernball genau genommen weniger mit Kultur als vielmehr mit Kaufkraft und Klassenverhältnissen zu tun hat. Denn wer daran teilnimmt, hat viel Geld hingelegt und/oder gehört zur Hautevolee.

Unter diese Hautevolee, also die gehobene Gesellschaft, hat sich die österreichische Schriftstellerin und Cartoonistin Stefanie Sargnagel vor zwei Jahren gemischt – im Auftrag des Wiener Rabenhof Theaters, wo dieser Text vor einem Jahr auch uraufgeführt wurde.

Eine Konstellation, die Spaß verspricht

Stefanie Sargnagel und der Wiener Opernball: Das ist eine Konstellation, bei der einigermaßen klar war, dass hier zwei Welten aufeinanderprallen würden, was ja auf jeden Fall einigen Spaß verspricht. Denn die 1986 im Wiener Arbeiterbezirk Hernals geborene Stefanie Sargnagel galt schon als ebenso witzige wie sozialkritische „Stimme aus dem Gemeindebau“, als sie noch auf Facebook ihre Statusmeldungen veröffentlichte, und vor allem seit ihrem ersten Buch „Binge Living. Callcenter Monologe“.

Wie in all ihren (selbst-)ironischen Texten zeigt sie auch in diesem Theatertext viel Empathie für Außenseiterfiguren und soziale Fragen.

Stefanie Sargnagel

Opernball

Zu Besuch bei der Hautevolee

Rowohlt Hundert Augen 2026

80 Seiten

18 Euro

Wie bei einer öffentlichen Hinrichtung

Zunächst aber lässt sich die Erzählerin für das Event erstmal mit professioneller Hilfe aufbrezeln und „die schwammige Wampe der McDonald's-Kindheit wird in Palmers Shapewear gestopft“. Kaum hat sie sich gemeinsam mit ihren Begleitern, einer Kellnerin und einem Museumswärter, in die Schlange am Eingang zur Staatsoper gereiht, kommt es zu Auseinandersetzungen mit anderen Ballgästinnen. Denn es „herrscht eine aufgepeitschte Stimmung wie im vergangenen Jahrhundert bei einer öffentlichen Hinrichtung, wie bei der Hetz“.

Die Fragen, „wer dazugehört“, „wer wer ist“ und ob wer merkt, dass Sargnagel und ihre beiden Begleiter nicht zu dieser Gesellschaftsschicht gehören, ziehen sich wie ein Leitmotiv durch diesen absurd-überdrehten, vor Sprachwitz berstenden Text. Mal reflektiert die Erzählerin darüber, ob eher die Haltung oder die langen Hälse als Distinktionsmerkmal der Hautevolee taugen, mal dichtet sie dem Finanzminister eine kleine Erektion an. Nachdem der Museumswärter, der für die eingestreuten Johann-Strauß-Informationen zuständig ist, vor Hunger fast umkommt, will sie ihre Freunde in die preiswerte und vor allem gemütliche Personalkantine schleppen. Doch dort werden sie für „Gespritzte“, also reiche Opernballbesucher gehalten und abgewiesen. Es ist eben gar nicht so einfach mit der Klassenzugehörigkeit, aber für einfache Gleichungen ist Stefanie Sargnagel ohnehin viel zu klug.

Präzise beobachtet, satirisch erzählt

Auch wenn die Versuchsanordnung der Auftraggeber – gesellschaftskritische Humoristin mischt sich unters Glitzervolk – vielleicht nicht die alleroriginellste ist, es ist doch ein ausgesprochen amüsanter Text dabei herausgekommen. Was vor allem an Sargnagels unglaublich genauer Beobachtungsgabe und ihrem unvergleichlichen Sprachwitz liegt. Wenn sie gegen Ende der rund 80 Seiten den inzwischen verstorbenen Bauunternehmer und Opernball-Souverän Richard Lugner („Der King. Der Patron. Der Erlöser. Der Mörtel“), mit seiner neuen Freundin („Vogi, Schweindi, Hexi, Schwubsi, Stupsi, Pupsi oder Popschi“) auftreten lässt, malt sie damit wie nebenbei ein allgemeingültiges Porträt präpotenter Männlichkeit: „Lugner ist mächtig, denn er ist zu allem bereit und unmöglich zu kränken. Ihm ist alles scheißegal. Seine Befreiheit macht ihn unantastbar. Er ist ungreifbar mit seinen neunzig Jahren, hässlich und schön, alt und jung, dumm und intelligent zugleich, angeblich hat er ein fotografisches Gedächtnis, einer der Gründe für seinen Durchbruch als Geschäftsmann.“

Mit ihrem Besuch bei der Hautevolee des Wiener Opernballs erweist sich Stefanie Sargnagel erneut als herausragende Humoristin in bester österreichischer Tradition. Ihr unvoreingenommener Blick auf die Ränder der Gesellschaft – in diesem Fall sind es die glitzernden Ränder – ist dabei nie nur auf Pointen ausgerichtet, sondern immer auch von der Suche nach Erkenntnis und gesellschaftlichem Engagement getragen. Großes Kopf-Theater!